

Einleitung von Osama

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen allen für Ihr Kommen und bei den Organisatoren für die Durchführung dieser Veranstaltung bedanken. Danke, dass Sie uns die Möglichkeit gegeben haben, Sie zu treffen. Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben, den Schmerz anderer Menschen zu spüren. Denn wenn ihr euren Schmerz fühlt, seid ihr lebendig. Und wenn Sie den Schmerz anderer Menschen fühlen, sind Sie ein Mensch. Und in diesen Tagen fehlt uns ein wenig die Menschlichkeit. Wir laden Sie also ein, Ihre politischen Gedanken und alles, was Sie mitgebracht haben, für eine Sekunde beiseite zu legen, alle Nachrichten, die Sie aus den Zeitungen erfahren haben, und zu versuchen, nicht immer Recht zu haben oder der einzig Richtige zu sein. Ich bitte hier niemanden, für Palästina oder für Israel zu sein. Denn nur für eine Seite zu sein, ist einseitig und wird uns niemals helfen. Wir bitten Sie, Ihre politischen Konflikte beiseite zu lassen und sich als menschliche Wesen zu vereinen. Sich zu vereinen, um den Tod und die Massaker an Menschen zu stoppen, nicht wegen ihrer Nation oder ihrer Religion. Und wir laden Sie ein, zu bleiben. Wir sind hier, um Sie anzuregen. Wir sind hier, um Ihnen zu sagen, was Sie hören müssen, nicht was Sie hören wollen.

Wenn Sie also mit uns übereinstimmen, bleiben Sie bitte. Wir brauchen Sie und wir brauchen Ihre Unterstützung. Und wenn Sie nicht mit uns übereinstimmen, bleiben Sie bitte und stellen Sie uns Ihre Fragen.

Unsere Geschichten sollten nicht für jeden passen, aber sie passen zu uns und sie funktionieren.

Und das Erste und das Letzte: Sie müssen wissen, dass wir uns beide um den anderen und unser Volk kümmern. Ich lebe mehr mit israelischen

Freunden als mit Palästinensern, und er lebt mehr mit palästinensischen Freunden als mit Israelis. Wir teilen das Land, das wir für uns selbst in dieser Umgebung geschaffen haben. Dort konnten wir in Frieden leben. Wir haben nicht auf Politiker gewartet, die ein Papier für uns unterschreiben. Um den Menschen auf der anderen Seite zu finden.

Und wir werden unseren Weg mit euch teilen, wie wir diesen Ort erreicht haben und was wir für richtig halten. Unsere Geschichten sollten nicht für jeden passen, aber sie passen zu uns und sie funktionieren. Und wir glauben, dass es auch für unsere Leute funktioniert. Wir werden unsere persönlichen Geschichten erzählen, und ich bitte Sie, zuzuhören.

Wie bei den meisten Vorträgen erzähle ich meine persönliche Geschichte mit allen Details. Und am Ende hat mich jemand gefragt: Leben Sie in Israel oder in Palästina? Weil sie nach Antworten suchten. Sie waren defensiv. Sie haben mir nicht aufmerksam zugehört. Lassen Sie also Ihre Gedanken ruhen und wandeln Sie in unseren Schuhen, wenn wir über unsere Geschichte sprechen.

Nochmals vielen Dank für Ihr Kommen und dafür, dass Sie uns diese Gelegenheit gegeben haben. Wenn man mich fragt, woher ich meine Hoffnung nehme, obwohl Menschen sterben und der Konflikt zunimmt, sage ich immer: Das ist meine Hoffnung. Ich danke Ihnen.

Rotem's Geschichte:

Ich werde also meine persönliche Geschichte erzählen. Wieder ist es eine einzigartige Geschichte. Sie mag Sie überraschen, aber sie ist wahr. Das ist es, was mich motiviert, denn ich habe es am eigenen Leib erfahren, diese Verwandlung von Angst in Liebe.

Ich wurde vor 33 Jahren in einem kleinen Dorf nicht weit von Tel Aviv geboren. Dieses Dorf wurde, wie alle Dörfer und Städte, die von der zionistischen Bewegung oder später von der israelischen Regierung gegründet wurden, für Juden errichtet. Wir leben also getrennt. Getrennt, Juden und Palästinenser. Als Kind wusste ich nicht wirklich, wer diese Palästinenser waren. Ich hörte von ihnen in der Schule, in den Nachrichten und im Fernsehen. Meine Familie sprach manchmal über sie, aber ich kannte keine wirkliche Person, zu der ich eine Beziehung aufbauen konnte.

Und dann kam die Zeit der Zweiten Intifada. Ich war etwa neun oder zehn Jahre alt, und ich hörte von Busexplosionen. Ich erinnere mich an einen Schock, und ich fragte mich: Was? Warum bringen sich Menschen um, um mich zu töten? Ich konnte es nicht verstehen. Ich erinnere mich, dass ich als Kind mit dem Bus von Ort zu Ort fuhr, und wenn jemand neben mir Arabisch sprach, verstand ich nicht, was er sagte. Ich war verängstigt. Und ich bin immer aus dem Bus ausgestiegen, weil ich zu viel Angst hatte, dass sich jemand in die Luft sprengen könnte.

Wir haben den nationalen Gedenktag. Vielleicht kennen Sie ihn. Dieser Tag ist so etwas wie der heiligste Tag des Jahres. Wir halten Zeremonien in den Schulen ab, und die Soldaten kommen mit ihren Waffen in die Schulen. Und ich erinnere mich, wie ich als Kind gesehen habe, wie sie von den Lehrern und den Erwachsenen respektiert, geschätzt und geliebt wurden. Ich hatte das Gefühl, wow, eines Tages möchte ich so werden wie diese Soldaten. Ich

möchte von den Erwachsenen genauso geschätzt und geliebt werden, weil sie meine Vorbilder waren. Und sie wurden zu meinen Helden, die Soldaten. Später nahmen meine Eltern mich zu unserer Familienfeier mit, weil der Cousin meiner Mutter als Soldat während seines Dienstes gefallen war. Und wieder kamen die Soldaten seiner Einheit, um die Zeremonie abzuhalten. Ich erinnere mich, dass ich davon träumte, Soldat in seiner Einheit zu werden, denn er war der Held unserer Familie, der sein Leben geopfert hat, damit wir in unserem Heimatland geschützt leben konnten. Und ich träumte davon, so zu werden wie er.

Im Alter von 17 Jahren reisten wir, wie alle jüdischen Schüler, mit unserer Schule nach Polen, um die Konzentrationslager, die Todeslager, zu sehen, um zu lernen und nie zu vergessen, was das Naziregime unserem Volk angetan hat. Ich erinnere mich an diese Erfahrung als ein sehr intensives Erlebnis, das mich noch mehr von der Idee überzeugt hat, dass wir Israelis als Kollektiv in die Armee gehen und dienen müssen, denn wenn wir es nicht tun, wird sich die Vergangenheit wiederholen. Die Palästinenser könnten das Gleiche tun wie die Nazis. Natürlich ist der Zeitpunkt entscheidend und wird sorgfältig gewählt. Im nächsten Jahr, als ich 18 war,

Bis zum Alter von 18 Jahren, kannte ich keine Palästinenser

wurde ich in die israelische Armee eingezogen. Wie alle meine Freunde und meine Familie wusste ich nicht wirklich, dass man sich weigern kann, dass es eine Möglichkeit gibt, sich zu widersetzen. Für mich war es eher so, dass man zu dieser Einheit geht oder zu jener Einheit geht. Aber jeder wird angeworben. Ich wurde zu einem Pilotenlehrgang eingezogen.

„Jungs, ihr seid Soldaten, ihr tut, was euch beigebracht wird und was euch aufgetragen wird, und damit ist die Geschichte zu Ende.“

Bis zu diesem Alter, dem Alter von 18 Jahren, kannte ich keine Palästinenser, ich kannte nur arabische Israelis. So nennen wir Palästinenser, die die israelische Staatsbürgerschaft haben, Arab-Isrealis. Die einzigen Araber-Isrealis, die ich kannte, waren die Frau, die unser Haus putzte, und der Mechaniker aus dem Nachbardorf, der das Auto meines Vaters reparierte. Auch hier konnte ich nicht wirklich eine Verbindung zwischen arabischen Israelis und Palästinensern herstellen. Das waren unterschiedliche Identitäten für mich.

Und dann wurde ich zu einem Pilotenkurs rekrutiert. Im ersten Jahr meines

Dienstes diente ich in einem Pilotenkurs. Nach einem Jahr merkten sie, dass ich die Flugzeuge nicht fliegen konnte, Gott sei Dank. Dann versetzten sie mich in die Einheit, in der der Cousin meiner Mutter diente, der Cousin, der getötet wurde. Ich war so stolz auf mich. Die Reaktionen meiner Familie und meiner Freunde waren unterstützend, und ich hatte das Gefühl, dass ich das Moralischste tat, was ich mit meinem Leben machen konnte. Ich war sehr stolz auf mich.

Ein Jahr später nahmen sie mein Team mit ins Westjordanland, in ein Dorf südlich von Bethlehem. Zu diesem Zeitpunkt war das Westjordanland für mich ein gefährlicher Ort, an den mich mein Vater nie mitgenommen hatte. Er hat mir immer gesagt, dass das Westjordanland, die Gebiete auf der anderen Seite der Mauer, sehr gefährlich ist. Dort gibt es eine Besatzung, es gibt Siedler, und das ist nichts für uns. Er hat mich nie dorthin mitgenommen. Er hat mir sogar gesagt, dass man da nicht hingehen sollte. Und dann, im Alter von 20 Jahren, brachten sie [die Armee] mein Team mitten in der Nacht in dieses Dorf, mit Waffen und allem. Wir durchquerten das Dorf. In der Mitte des Dorfes war mitten in der Nacht niemand auf der Straße. Der Kommandeur befahl mir und einem anderen, die Blendgranaten zu nehmen und sie in einen der Höfe der Häuser zu werfen, und wir taten es einfach. Ich nahm die Granate. Ich warf sie, großer Knall. Dann gingen wir schnell zurück zum Stützpunkt.

Auf dem Rückweg zur Basis rief mich der andere Kerl an und sagte: "Weißt du, was ich denke? Wir sollten diese Dinge nicht tun, das ist nicht richtig. Ich stimmte sofort zu. Ich war ein bisschen verwirrt und schämte mich. Warum habe ich nicht selbst darüber nachgedacht? Dann kam der Kommandant. Er hörte, wie wir darüber sprachen, und sagte uns: Jungs, ihr seid Soldaten, ihr tut, was euch beigebracht wird und was euch aufgetragen wird, und damit ist die Geschichte zu Ende. Ihr redet nicht mehr darüber.

Ein paar Monate später wurde ich nach drei Jahren Dienst aus der Armee entlassen. Ich beschloss, zu reisen und meinen privilegierten Pass zu nutzen, um neue Orte zu sehen, mich um meine Seele zu kümmern und die Mentalität eines Soldaten loszuwerden. Als Soldat wurde ich drei Jahre lang darauf trainiert, nur Befehle zu befolgen, nicht zu denken und keine Fragen zu stellen. Das geht sehr tief in die Psyche. Also nahm ich mir ein Jahr Zeit, um von diesem Ort wegzukommen. Dann kam ich zurück, um mein Medizinstudium zu beginnen, und lernte einen Freund kennen. Dieser Freund erzählte mir, dass er an einem Dialogseminar in Deutschland mit einer Gruppe von Palästinensern aus dem Westjordanland teilnehmen würde. Ich war sehr aufgeregt. Wow, ist das möglich? Kann ich tatsächlich Menschen aus dem Westjordanland treffen und mit ihnen sprechen? Wow, das klingt interessant. Ich habe gerne mitgemacht, weil man mir immer

gesagt hat, dass sie [die Palästinenser] für mich gefährlich sind, und das einzige Mal, als ich dort war, war ich derjenige, der gewalttätig war, nicht sie. Ich war sehr neugierig, an dieser Reise teilzunehmen.

Und dann, vor 11 Jahren hier in Deutschland, hat sich mein Leben verändert. Ich traf eine Gruppe von 20 Palästinensern aus dem Westjordanland, viele von ihnen lebten in Flüchtlingslagern, und sie sprachen über eine andere Realität als die, die ich kannte, die, in der ich lebte. Sie sagten, dass sie in Flüchtlingslagern leben - ich wusste nicht, dass es Flüchtlingslager gibt. Sie sprachen von einer Nakba - dieses Wort hatte ich bis zu diesem Tag noch nie gehört. Ich habe sie gefragt, was sie mit Nakba meinen. Und sie sagten, Nakba bedeutet auf Arabisch Katastrophe. Wir verwenden es, um zu beschreiben, was unserem Volk als Kollektiv widerfahren ist, als 1948 der jüdische Staat gegründet wurde. Ich fragte: "Was ist passiert? Sie sagten mir, dass 500 Dörfer zerstört wurden, 700.000 Flüchtlinge aus ihren Häusern vertrieben wurden und jüdische Flüchtlinge kamen und ihre Häuser übernahmen und viele Dörfer zerstörten. Ich war sehr verwirrt. Wie kommt es, dass ich einen so großen Teil der Geschichte meines Heimatlandes erst in Deutschland hörte, im Alter von 23 Jahren? Warum kannte ich Worte wie Nakba nicht?

Ich kehrte nach Israel zurück und begann, mehr und mehr zu lesen. Schnell wurde mir klar, dass es in Israel ein Gesetz gibt, das es Schulen verbietet, über die Nakba zu unterrichten und dieses Wort auch nur zu erwähnen. Das war schockierend für mich.

**Sie sagten, dass sie in Flüchtlingslagern leben -
ich wusste nicht, dass es Flüchtlingslager gibt.
Sie sprachen von einer Nakba
- dieses Wort hatte ich bis zu diesem Tag noch
nie gehört.**

Ich möchte uns an dieser Stelle ermutigen, uns ein Deutschland vorzustellen, in dem die Mehrheit den Schulen verbietet, über die Katastrophe der Minderheit zu unterrichten. Oder den Holocaust. Ich denke, ein ganz entscheidender Teil der Versöhnung besteht darin, dass derjenige, der etwas getan hat oder der gewalttätig war, Verantwortung übernimmt und Fragen stellt. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, um Vergebung zu bitten, denn ich weiß nicht, ob wir solche Gräueltaten verzeihen können. Aber wir können vielleicht die Vergangenheit anerkennen und sagen: Ja, das ist wahr. Das ist ein Teil der Geschichte.

Es gibt zwei Erzählungen, und ich war sehr verwirrt, weil niemand bereit war, darüber zu sprechen. Ich habe versucht, mit meiner Familie und meinen Freunden zu sprechen, aber alle waren sehr defensiv und lehnten diese ganze Geschichte ab. Das hat mich sehr verletzt. Ich hatte das Gefühl, dass ich meine Gemeinschaft verloren habe. Niemand ist bereit, mit mir darüber zu sprechen oder mir zu helfen, zu verstehen, was passiert ist. Ich hatte das Gefühl, mein Unterstützungssystem verloren zu haben, und ich suchte nach neuen Menschen, die mich unterstützen konnten.

Ich lernte viele israelische und palästinensische Friedensaktivisten kennen und begann, an Aktivitäten und Demonstrationen teilzunehmen und diese alternative Gemeinschaft von Israelis und Palästinensern aufzubauen, die die innere Stärke haben, beide Narrative anzuerkennen und sich für eine bessere Zukunft einzusetzen. Irgendwann begann ich, das Westjordanland mehr und mehr zu besuchen. Ich lernte dort Freunde kennen und zog schließlich ins Westjordanland, wo ich die arabische Sprache lernte. Dieser Prozess des Überquerens der Mauer auf die andere Seite, das Schließen von Freundschaften, das Erlernen der Sprache - und die Erkenntnis, dass die Menschen, die im Zentrum von Bethlehem neben mir auf Arabisch sprechen, nicht vorhaben, mich anzugreifen, sondern eigentlich ein Restaurant suchen - hat mich sehr geheilt.

Seitdem versuche ich, eine alternative Realität zu schaffen und sie immer größer werden zu lassen, immer mehr Menschen anzusprechen und diese Botschaft der Liebe und Gerechtigkeit im Heimatland zu verbreiten. Und das ist es, mehr oder weniger.

Osamas Geschichte:

Vielen Dank, Rotem. Ich möchte eine andere Geschichte mit dir teilen. Auch wenn wir dasselbe Land und denselben Raum teilen, gibt es eine andere Geschichte.

Meine Geschichte beginnt mit meiner Großmutter. Ich wurde in Jerusalem geboren, aber meine Großmutter kam aus einem Dorf namens Lifta, das in der Nähe von Jerusalem liegt und 1948 zerstört wurde. Als ich ein Kind war, hat sie mir immer Geschichten über dieses Dorf erzählt, über die Pferde, die Olivenbäume und die Quelle. Ich hörte immer, dass die Juden kamen, uns vertrieben und unser Land wegnahmen. Ich wuchs mit einer großen Angst vor dem Wort Juden auf, obwohl ich ihnen nie begegnet bin. 1967 ging meine Familie nach Jordanien, und niemand von ihnen durfte zurückkehren, weil Israel die Grenzen geschlossen hatte. Mein Großvater ist der einzige Überlebende der Familie im ganzen Land. Nach ein paar Jahren ging mein Vater außerhalb Jerusalems zur Arbeit. In Jerusalem gibt es ein Gesetz für Araber, das besagt, dass die Regierung ihnen die Aufenthaltsgenehmigung entziehen kann, wenn sie zwischen 3 und 5 Jahren außerhalb der Stadt Jerusalem leben. Sie können also nicht mehr in Jerusalem leben. So war es auch bei meinem Vater, und so zogen wir nach Jericho. Eigentlich war es dort schöner. Es ist flach und es gibt viele Felder.

In Jericho sah ich während der ersten Intifada Ende der 80er Jahre Soldaten vor meiner Schule. Ich schaute mir diese Soldaten an und hörte, dass sie meine Sprache nicht sprechen. Ich wusste nicht, warum sie vor meiner Schule standen. Als ich zu meiner Mutter zurückkam und sie nach ihnen fragte, sagte sie gewöhnlich Juden. Das Bild der jüdischen Menschen war für mich also beängstigend. Und am Ende war das einzige Bild, das ich hatte, voll bewaffnete Soldaten vor meiner Schule. Und wenn einer der Schüler Steine warf, beschossen sie die Schule mit Tränengas. Manche

Schüler taten das absichtlich, um nicht zu lernen. Und wir sind als Kinder immer durch den Hinterhof gerannt, mit unseren Rucksäcken und Zwiebelstückchen in der Hand. Die hatten wir immer in der Tasche, auch wenn sie gestunken hat. Aber Zwiebeln helfen gegen das Tränengas. Nach ein paar Wochen beschlossen sie, die Schule zu schließen. Das war der glücklichste Moment in meinem Leben.

Aber die Gewalt hat bis dahin nicht aufgehört. Die Zusammenstöße fanden mitten auf den Straßen von Jericho, in der Stadt, in der Nacht statt. Ich wartete immer, bis die Soldaten kamen, und dann hörte ich die Kugeln von meinem Bett aus. Und wir haben das Tränengas gerochen. Und wir hatten auch Zwiebeln. Normalerweise machten wir das Licht aus und bewegten uns nicht, denn wenn die Soldaten Licht im Haus sahen, kamen sie herein, durchsuchten es und nahmen alle über 16 Jahre mit. Das hat viele Male

Administrativer Arrest bedeutet, dass wir im Westjordanland unter militärischen Regeln leben.

funktioniert, bis ich es nicht mehr konnte und sie in unser Haus einbrachen, um meinen Vater mitzunehmen. Ich sah Gewalt. Ich hatte schreckliche Angst, meinen Vater zu verteidigen. Und ich hatte das Gefühl, dass die Soldaten meinen Vater misshandelten, der der Held meines Lebens war, der der sichere Ort in meinem Leben sein sollte. Und ich spürte, wie diese Angst in Hass umschlug, und ich entdeckte sozusagen den Feind. Den wahren Feind. Ich wollte mich wehren, etwas tun. Ich war 14 Jahre alt. Ich kaufte Sprühfarbe und begann, nach Mitternacht aus dem Haus zu springen, um "Free Palestine" an eine Wand zu schreiben, um mich glücklich zu fühlen. Um ehrlich zu sein, wusste ich nicht, was Palästina war, und ich habe nicht für Palästina gekämpft, ich habe das nicht einmal gegen Israel oder die Juden geschrieben. Mein wirklicher Feind war der Soldat, der vor meiner Schule stand. Das war's.

Ich kannte ihn nicht, aber er machte mir, meiner Familie, meinen Lehrern und allen anderen Angst. Und dann wollte ich mehr tun. Also bauten wir eine palästinensische Flagge, was damals verboten war. Das war noch vor der Palästinensischen Autonomiebehörde. Wir kauften Hemden, schnitten sie zu und versuchten, die Flagge zu basteln. Wir wussten nicht genau, wie wir die Flagge machen sollten, ob wir das Schwarz oben oder unten anbringen sollten. Ich wusste auch nicht, was die Fahne bedeutete; es ging nur um Widerstand gegen die Soldaten oder um Rache an den Soldaten. Dafür wurde ich nach einem Gesetz verhaftet, das in Israel Verwaltungshaft

genannt wird.

Im israelischen Gefängnis habe ich alles Schlechte über die Israelis gelernt.

Administrativer Arrest bedeutet, dass wir im Westjordanland unter militärischen Regeln leben. Wir haben kein Land wie Israel-Palästina, das so geschrieben wird, als gäbe es Palästina. Fragen Sie die deutschen Diplomaten, sie haben Palästina noch nicht als Staat anerkannt. Also, wir haben kein Land. Wir haben Städte, die von der Palästinensischen Autonomiebehörde kontrolliert werden. Und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Wie ich mich gegen diese Soldaten wehren sollte. Ich hatte keine Armee. Ich hatte kein Land. Ich hatte gar nichts. Also baute ich die Flagge und wurde verhaftet. Wie ich schon sagte, ist dies das Gesetz für die Palästinenser, die im Westjordanland leben, es heißt Verwaltungshaft. Das bedeutet, dass der Armeekommandant, der auch ein Richter sein kann, beschließen kann, jeden Palästinenser ohne Anklage für einen Tag bis zu drei Jahren ins Gefängnis zu stecken. Ohne Gericht. Heute befinden sich 4.000 Palästinenser in diesen Gefängnissen. Sie haben keine Anklage. Wegen des 7. Oktobers wurden 4.000 Palästinenser im Westjordanland verhaftet, nicht in Gaza.

Um ehrlich zu sein, habe ich im Gefängnis meine Kindheit verloren. Und ich habe gelernt, ein echter Hasser zu sein. Im israelischen Gefängnis habe ich alles Schlechte über die Israelis gelernt. Ich hasste sie mehr als zuvor und wollte mich weiter rächen. Als ich entlassen wurde, gab es das Oslo-Abkommen und ich sah überall die palästinensische Flagge. Es war nicht mehr gefährlich, es war legal. Ich mochte die Idee des Oslo-Abkommens, unterstützte es und trat in die palästinensische Polizei ein. Nach ein paar Jahren wurde einer meiner Freunde von den Israelis getötet, und die Palästinensische Autonomiebehörde konnte nichts tun. Ich fühlte mich wieder schwach. Ich war enttäuscht und verließ die Polizei. Ich wollte Widerstand leisten und mich wieder rächen. Aber sie haben mich daran gehindert, uns daran gehindert, wegen des Friedensabkommens. Ich habe immer nach Möglichkeiten gesucht, etwas zu tun.

Im Jahr 2000 begann die zweite Intifada. Im Jahr 2001 war ich mit einigen anderen Leuten in einem Internetcafé. Ich glaube, sie wurden gesucht. Dann kamen die Spezialeinheiten in dieses Internetcafé und begannen zu schießen. Fünf Menschen wurden getötet, einer von ihnen wurde gesucht und die anderen waren einfach nur Leute, die zufällig dort waren. Ich wurde fünf Tage lang verhaftet. Fünf Tage lang wurde ich misshandelt und geschlagen. Ich habe nichts getan. Ich habe für mein Studium recherchiert, das ist alles. Ich ging mit viel Hass aus dieser Situation heraus und schloss mich wieder dem Widerstand an, bis 2007. Dann kam ein weiteres

Friedensabkommen zustande, wir akzeptierten es und der Fall wurde abgewiesen. Ich wunderte mich über verschiedene Gruppen, die kämpften. Und ich glaubte an Gewalt, denn alles, was wir erlebten, war Gewalt. Ich bin in einem Umfeld der Gewalt aufgewachsen. Ich bin nicht in der Schweiz aufgewachsen. Jeden Tag wurde jemand umgebracht, jeden Tag wurden Häuser zerstört. Ich will jetzt nicht anfangen zu fragen, wer daran schuld ist. Aber als Kind war das mein Leben. Und das hat mich zu dem gemacht, was ich bin.

Wie kommt es, dass sie meinen Schmerz sehen können?

Im Jahr 2010 war ich in Bethlehem. Es hat geschneit und es war wirklich kalt. Unsere öffentlichen Verkehrsmittel sind nicht gut, sogar noch schlechter als die der Deutschen Bahn. Ich wartete also am Eingang von Bethlehem, um eine Mitfahrgelegenheit zu finden, und jemand hielt an. Es war mein Freund, der auch nach Bethlehem fuhr, und er sagte mir, ich solle auch zu dieser Konferenz gehen. Ich sagte, okay, das ist die einzige Möglichkeit [für eine Mitfahrgelegenheit] und es gibt gutes Essen. Als er Friedenskonferenz sagte, freute ich mich darauf, mein Englisch wieder zu üben und mit Menschen aus der ganzen Welt zu sprechen, hauptsächlich mit weißen, guten Menschen. Entschuldigen Sie meinen Rassismus.

Wie kommt es, dass sie meinen Schmerz sehen können?

Und dann ging ich zu der Konferenz. Als ich den Saal betrat, sah ich jemanden mit einer Kippa sitzen. Ich trat zurück und sagte: Ahmed, das ist nicht unser Raum. Er sah mich an und sagte, das ist unser Raum. Und ich fragte: "Hier sind doch Juden, wie kann das unser Zimmer sein? Er versuchte mich zu überzeugen, dass einige jüdische Menschen an den Frieden glauben. Ich antwortete mit zwei Dingen: Erstens: Sie haben ihren Premierminister umgebracht, weil er ein Friedensabkommen unterzeichnet hat. Zweitens: Seit wir für den Frieden unterschrieben haben, haben wir Stück für Stück Land verloren. Von welchem Frieden reden Sie also?

Ich ging hinaus. Es schneite und ich konnte nicht weggehen. Plötzlich hörte ich Israelis über die Besatzung und die Rechte der Palästinenser sprechen. Sie sprachen über die Siedlungen und die Gewalt der Siedler. Ich sah in der israelischen Gemeinschaft Menschen, die mich sahen und meinen Schmerz erkannten. Und mein Leiden.

Der israelische Staat beschloss, mir in all den 30 Jahren zu zeigen, wie mächtig er ist, wie viele Waffen er haben kann, all diese Dinge. Aber sie

haben nie versucht, mir das humanitäre Gesicht des Judentums zu zeigen. Das barmherzige Gesicht des Judentums. Und plötzlich sprachen jüdische Menschen über mich. Sie sagten, wir können das nicht zulassen. Sie sagten, wir greifen Gaza mit eiserner Faust an. Das ist nicht unser Judentum, und deshalb sind wir hier. Ich war überrascht. Wie kommt es, dass sie meinen Schmerz sehen können? Und ich ging mit einem Knacks im Kopf zurück. Ist es möglich, dass ich unter diesen Menschen gute Menschen finden kann?

Ich war wirklich neugierig. Ich ging wieder zu diesen Treffen und traf eine Menge Israelis. Schritt für Schritt führten sie mich in eine andere Realität ein. Und sie erzählten mir von etwas, das ich noch nie gehört hatte: dem Holocaust. Nicht, weil ich für den Holocaust verantwortlich wäre, aber wenn man mit Menschen in Kontakt treten, sie verstehen, mit ihnen leben und sein Land mit ihnen teilen will, muss man ihr Leid, ihr Trauma und ihre Ängste verstehen und anerkennen.

Ich habe keinen so guten Reisepass wie meine Nachbarn. Der Siedler, der fünf Minuten von meinem Haus entfernt wohnt, hat einen israelischen Pass mit vollen Rechten, einer Regierung und einem Flughafen. Ich habe keinen. Trotzdem habe ich irgendwie ein Visum für einen Friedensaktivisten bekommen und bin zum ersten Mal in ein Konzentrationslager geflogen, um das Leben dieser Menschen zu sehen. Und es war schwierig. Es war schwer. Zu sehen, wie leicht Menschen das Leben anderer ignorieren können. Es ist leicht für uns, den Schmerz der anderen nicht zu spüren und immer wieder andere zu beschuldigen, während wir uns selbst vergessen. Ich ging zurück und gründete eine Gruppe namens Visit Palestine. Diese Gruppe hatte drei Botschaften: Erstens wollte ich, dass die Israelis ins Westjordanland kommen, um zu sehen, dass wir morgens aufwachen, uns das Gesicht waschen und als menschliche Wesen zur Arbeit gehen. Wir wetzen unsere Messer nicht auf der Suche nach jüdischen Menschen auf der Straße. Wir haben ein Leben, wir haben Schulen. Wir sind das am besten ausgebildete Volk im Nahen Osten. Jeder einzelne Palästinenser hat einen Abschluss. Wir haben das beste Olivenöl und die besten Farmen. Auch wenn wir kein Wasser haben, das meiste Wasser ist konfisziert. Wir haben wunderschönes Land. Wir lieben das Leben, solange es möglich ist. Zweitens wollte ich ihnen zeigen, wie das Leben unter der Besatzung ist. Was es bedeutet, in der ältesten Stadt der Welt, der ersten Siedlung namens Jericho, ohne Wasser zu leben, obwohl wir fünf Wasserquellen rund um die Stadt haben. Seitdem war es eine Oase, und jetzt habe ich wegen der Siedlungen um mich herum und der Diskriminierung kein Wasser mehr. Ich bin nicht gegen Ihr Judentum. Ich verdiene Rechte wie ein menschliches Wesen. Drittens wollte ich den Palästinensern gleichzeitig zeigen, dass Israelis nicht immer bewaffnete Soldaten sind. Ich wollte die Menschen aufklären.

Und noch etwas. Dies ist meine Botschaft an mein Volk und eine Botschaft an die Deutschen: Das Judentum hat nichts mit der Besatzung zu tun. So habe ich das Judentum akzeptiert, denn das Judentum hat nichts mit der Besatzung zu tun, und gegen die Besatzung zu sein, hat nichts mit Antisemitismus zu tun. Ich danke Ihnen.

Jetzt möchte ich uns einladen, für 30 Sekunden die Augen zu schließen und zu versuchen, nicht auf diese Geschichten zu reagieren. Seien Sie still.

Und wir möchten Sie einladen, Fragen zu stellen. Ich danke Ihnen.

Podiumsdiskussion

MODERATOR: *Als Sie uns von Ihren Geschichten erzählt haben, habe ich über die Rolle der Religion in Ihrer Arbeit nachgedacht. Gibt es irgendeinen Aspekt der Religion in Ihren Geschichten und in Ihrem persönlichen Leben?*

OSAMA: Ich danke Ihnen für die Frage. Religion ist ein kompliziertes Thema für mich, denn ich bin als normales, typisch muslimisches Kind aufgewachsen. Nachdem ich viele Religionen und viele Menschen kennengelernt hatte, fand ich heraus, dass ich nicht den normalen, traditionellen Weg brauche, um mich mit Gott zu verbinden. Ich kann Gott in mir selbst und an vielen anderen Orten finden. Tut mir leid, wenn das sehr hippiemäßig klingt. Und ich wünschte, wir würden uns nach den Religionen richten, aber ich glaube, wir benutzen die Religionen, um uns gegen andere Gruppen zu vereinigen oder um uns voneinander zu trennen. Ich glaube nicht, dass wir wirklich an die Barmherzigkeit der Religionen glauben. Ich werde Ihnen ein Beispiel geben: Der 7. Oktober wurde von einer muslimischen Gruppe begangen. Nach dem, was ich in meiner Schule über den Islam gelernt habe, tötet der Islam keine Kinder. Der Islam kidnappt keine Frauen. Der Islam greift keine Menschen in ihren Häusern an und verbrennt sie nicht. Wenn ich über meinen Islam sprechen will, dann ist das der Islam, den ich in der Schule gelernt habe. Aber ich habe das Gefühl, dass wir die Religionen dazu benutzen, um Konflikte zu schaffen. Genau wie im Fall der Aqsa-Moschee. Wenn Juden den Felsendom besuchen, werden sie normalerweise von einer Menge Soldaten und Polizisten begleitet. Dadurch fühlen sich die Muslime nicht sicher, und sie greifen sich gegenseitig an. Und das ist ein Ort Gottes, ein Ort, an dem es jedem erlaubt sein sollte, Gott zu verehren. Die Religionen spielen also leider eine große

Rolle in unserem Konflikt. Aber sie tragen nicht nur zu unserem Konflikt bei, sondern auch, wenn Menschen auf beiden Seiten sagen: Ich glaube nicht an Gott, aber ich glaube, Gott hat uns dieses Land versprochen.

[Klatschen aus dem Publikum]

ROTEM: Ich bin in einem säkularen Elternhaus geboren und aufgewachsen, und die Religion hat keine große Rolle gespielt. Aber mein Onkel ist orthodox geworden, und viele seiner Kinder sind Siedler im Westjordanland. In meinem Haus gab es immer diesen Konflikt: Sollen wir sie besuchen oder nicht? Und für mich besteht das Problem darin, dass das System geschaffen wurde, um einer Gruppe zu dienen und eine andere aufgrund ihrer Religion zu diskriminieren. Wenn du dieser Religion, dieser Rasse angehörst, ist das dein Privileg. Wenn du nicht dieser Religion oder Rasse angehörst, wirst du im besten Fall wie ein Bürger zweiten Grades und im schlimmsten Fall wie ein Tier behandelt. Ich denke, wir sollten diese Dinge trennen, denn wenn wir sagen, dass das System für die Juden ist, und wir sehen, dass Gesetze erlassen werden, wie das Gesetz über den jüdischen Staat im Jahr 2018, das besagt, dass Israel das Heimatland der Juden ist, dann zeigt das, dass dieses System zuerst für Juden eingerichtet wurde. Wir sehen eine Diskriminierung durch das Gesetz. Dort beginnen der Widerstand und die Gewalt, denn solange die Menschen vor dem Gesetz nicht gleich sind und vom System diskriminiert werden und sich nicht einbezogen fühlen, werden sie Widerstand leisten. Einige werden sich gewaltlos wehren, andere, die nur Gewalt kennen, weil das System sie so zeigt, werden sich für Gewalt entscheiden. Es liegt in unserer Verantwortung, die Quelle der Gewalt zu erkennen und sie zu ändern, denn darin liegt die Lösung. Ich, der ich privilegiert war und in einem schönen Umfeld aufgewachsen bin, habe als Kind nicht so viel Gewalt gesehen. Ich habe von Bussen gehört, okay. Aber es war nicht wirklich nah an mir dran. Ich habe nicht wirklich gesehen, wie Soldaten vor meinem Haus meinen Vater verprügelten. Deshalb glaube ich, dass es in unserer Verantwortung liegt, das System zu ändern und es für alle Menschen, die zwischen dem Fluss und dem Meer leben, integrativ und gleichberechtigt zu gestalten.

MODERATOR: *Können Sie uns ein wenig mehr über Ihre Arbeit bei Combatants for Peace erzählen: Was für eine Art von Organisation ist das? Arbeiten Sie mit anderen Organisationen zusammen? Und vielleicht können Sie was dazu sagen, warum Sie nach Deutschland gekommen sind?*

OSAMA: Die Organisation Combatants for Peace wurde 2006 von israelischen Soldaten gegründet, die verstanden haben, dass Waffen Israel nicht helfen, sicher zu sein, und von Palästinensern im Gefängnis, die verstanden haben, dass Gewalt nicht der richtige Weg ist. Sie trafen sich und

tauschten ihre Geschichten aus, ihre eigenen Geschichten, und sie akzeptierten die Erzählungen des jeweils anderen. Und genau das ist es, was den Frieden ausmacht: wenn zwei Geschichten sich gegenseitig akzeptieren können. Aufgrund der Situation haben wir zunächst mit geheimen Treffen begonnen, und dann sind wir an die Öffentlichkeit gegangen. Wir glauben, dass wir, Israelis und Palästinenser, das Recht haben, uns gemeinsam gegen das Besatzungssystem zu wehren, weil es das Leben von Israelis und Palästinensern gleichermaßen bedroht. Niemand ist frei, solange wir nicht alle frei sind. Und wir nutzen die Mittel der Gewaltlosigkeit. Wir haben zwei Schulen, eine auf der israelischen Seite und eine im Westjordanland. Unsere Organisation ist die einzige Demokratie im Nahen Osten, in der Juden und Muslime die gleichen Rechte haben. Wir stimmen alle gemeinsam ab und treffen gemeinsam Entscheidungen. Wir sind unterschiedlicher Meinung, aber wir akzeptieren und lieben einander, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wir haben ein Umfeld geschaffen, in dem wir miteinander verbunden sind, bevor wir uns korrigieren. Einen Raum, in dem wir uns auf einer menschlichen Ebene begegnen, bevor wir uns gegenseitig korrigieren. Wir arbeiten also hauptsächlich in Gebiet C, wir haben zwei Schulen, die palästinensische Jugendliche in Gewaltlosigkeit unterrichten, und wir haben eine Zeichenschule, die israelische Jugendliche über das Leben im Westjordanland, das Leben unter der Besatzung und die Begegnungen zwischen Israelis und Palästinensern aufklärt. Unser Hauptziel ist es, Menschen zusammenzubringen, denn unser schlimmster Feind ist die Trennung, die uns gegeneinander kämpfen lässt, ohne dass wir uns kennen. Seit ich Rotem kenne, kann ich den Tod seiner Familie nicht mehr rechtfertigen oder feiern, und umgekehrt. Wir haben viele Aktivitäten vor Ort, wie den Bau von Spielplätzen für die Beduinengemeinschaften im Jordantal und in den südlichen Hebron-Hügeln, um ihnen zu helfen, ihr Leben zu leben und zu überleben, und um den Kindern der beduinischen Palästinenser zu zeigen, dass diese Siedler, die sie angreifen und gewalttätig sind, nicht das Judentum repräsentieren. Unsere Leute vertreten das Judentum anders. Wir zeigen ihnen, dass es eine andere Geschichte gibt, und geben ihnen Möglichkeiten zu leben. Wir bringen ihnen Wasser und Strom, denn manchmal haben wir keine Sonnenkollektoren. Wir haben auch zwei große Veranstaltungen, eine davon heißt Nakba-Tag, über den wir seit drei Jahren verhandeln. Sollen wir den Nakba-Tag begehen oder sollen wir ihn nicht begehen? Dann haben wir gesagt, lass es uns versuchen, und wir haben es versucht. Es hat funktioniert, und es war erstaunlich. Unsere größte Veranstaltung, und das ist unsere Botschaft an die Welt, heißt Gemeinsamer Gedenktag. Rotem hat bereits erwähnt, dass es in Israel einen Gedenktag gibt, an dem man um alle israelischen Soldaten trauert, die seit 1948 getötet wurden. Wir von Combatants for Peace haben beschlossen, dass es keinen Unterschied zwischen Blut und Blut gibt, und es gibt keinen Unterschied zwischen Tränen und Tränen. Und was noch wichtiger ist, es gibt keinen

Wettbewerb im Schmerz. Deshalb haben wir beschlossen, diesen gemeinsamen Gedenktag zu begehen, an dem wir um die Menschen trauern, die getötet wurden, die Opfer der Systeme, die in diesen Jahren getötet wurden, unsere Brüder und Schwestern auf beiden Seiten, und zwar auf derselben Ebene. Wenn wir sehen, wie sich die palästinensische Mutter, die israelische Mutter, der Vater und die Freunde umarmen und gemeinsam weinen und sich die Geschichten der anderen anhören, dann ist das unser Frieden. Und wie ich schon sagte, ist unser Hauptfeind, dass wir nicht gleich sind und uns nicht begegnen. Wir besuchen unterschiedliche Schulen, wir sprechen unterschiedliche Sprachen, wir haben unterschiedliche Rechte, und wir benutzen unterschiedliche Straßen, die meiste Zeit. Abschließend möchte ich betonen, wie wichtig es ist, sich mit den Worten des palästinensischen Dichters Mahmoud Darwish auseinanderzusetzen. Bevor er in den 1970er Jahren aus seiner Stadt Dair al-Asad vertrieben wurde, war er in ein jüdisches Mädchen verliebt. Ihr Name ist Tamar Ben-Ari. Sie schickte ihm einen Brief und fragte: "Wann werden wir uns treffen?". Er antwortet: "Nach einem Jahr und nach dem Krieg". Sie fragte: "Wann wird der Krieg zu Ende sein"? Er antwortete: "In der Zeit, wenn der wir uns treffen". Ich danke Ihnen.

ROTEM: Um die Antwort abzuschließen: Wir kamen am 16. Oktober nach Deutschland. Unsere Reise war für den Sommer geplant, aber nur für zwei Wochen. Und dann kam der 7. Oktober und der Flughafen Ben-Gurion wurde geschlossen. Ich musste mit Osama nach Jordanien gehen - wir fühlten uns plötzlich zum ersten Mal gleichberechtigt - und wir reisten nach Deutschland. Wir hielten Vorträge und uns wurde klar, dass es für uns nicht einfach sein würde, zurückzukehren, weil Osama an der Grenze verhaftet werden könnte, da er in den sozialen Medien aktiv ist. Also beschlossen wir, weiterzumachen, und wir bekamen viele Einladungen, hier und dort zu sprechen. Seitdem touren wir durch Deutschland, und das werden wir noch bis zum 20. Februar tun. Dann werden wir hoffentlich zurückkehren.

[Fragen aus dem Publikum werden zugelassen]

Frage 1: *Ich muss sagen, dass ich beeindruckt bin. Es ist sehr mutig, was Sie tun, und wenn ich Ihnen zuhöre, habe ich den Eindruck, dass die Angst ein großer Teil des Problems ist. Was raten Sie, um diese Angst loszuwerden? Glauben Sie, dass es nützlich wäre, wenn israelische Kinder in der Schule Arabisch lernen würden, damit sie wissen, dass man davon spricht, ein Restaurant zu finden und nicht jemanden in die Luft zu jagen?*

Frage 2: *Ist Ihre Arbeit in Israel-Palästina nach dem 7. Oktober noch möglich und was hat sich seit diesem Tag verändert? Gibt es Kooperationspartner?*

Frage 3: *Meine Frage ist ähnlich, geht aber noch weiter zurück. Wie hat Ihr jeweiliges soziales Netzwerk auf die Begegnung zwischen Ihnen beiden reagiert? Wie hat das jüdisch-israelische Netzwerk auf einen Palästinenser reagiert und umgekehrt, wie hat das arabisch-palästinensische Netzwerk reagiert, als Sie plötzlich mit Israelis herumhingen?*

ROTEM: Zunächst einmal denke ich, dass die Sprache sehr wichtig ist. Für mich hat es mein Leben verändert, Arabisch zu lernen, denn plötzlich fühlte ich mich als Teil dieser Region und nicht nur als Teil einer westlichen Blase, die von Arabern umgeben war. Plötzlich konnte ich verstehen, was sie sagten, ich konnte Zeitungen auf Arabisch lesen und ich konnte verstehen, wie sie mich sehen und wer ich für sie bin. Ich erinnere mich, dass ich sehr verwirrt war, als ich merkte, dass sie mich einen Kolonisator nannten. Ich habe mich gefragt: Bin ich ein Kolonisator? Wow, darüber habe ich noch nie nachgedacht. Ja, ich wünschte, sie würden uns in den Schulen Arabisch lehren. Das wäre großartig - ich kann gar nicht erklären, wie großartig das wäre. Zweitens, die Reaktionen. Meine Familie hat mich akzeptiert. Und ich kann sagen, dass es für mich persönlich schwieriger ist, sie zu akzeptieren. Damit habe ich sehr zu kämpfen. Eines Tages fuhr ich mit meinen Eltern nach Jericho, und Osama führte sie herum. Er zeigte ihnen die Siedlungen, wie das Wasser gestohlen wurde und alles andere. Und meine Mutter kam nach Bajela. Aber mit 65 Jahren ist es eben nicht einfach, deine Einstellung zu ändern, vor allem, wenn diese Einstellung deine Identität ist. Ich versuche also, Mitgefühl zu haben und sie dort abzuholen, wo sie sind, und nicht dort, wo ich sie haben möchte. Aber ich muss zugeben, dass mir das nicht leicht fällt. Und gerade heute hatte ich einen Streit mit meiner Mutter am Telefon.

OSAMA: Erstens denke ich, dass Bildung auf beiden Seiten sehr wichtig ist. Nicht nur die Sprache, sondern auch die Erzählungen. Wenn Sie in eine palästinensische Schule gehen, sehen Sie eine Karte, auf der Palästina steht, Israel kommt darin nicht vor. Und wenn Sie in eine israelische Schule gehen, sehen Sie die gleiche Karte mit dem Davidstern. Darauf steht Israel, und Palästina gibt es nicht. Wir müssen verstehen, dass wir unsere Geschichten - und unsere Sprachen - teilen müssen. Aber um in Frieden zu leben, muss man auch die Rechte teilen. Und das ist das Wichtigste. Ich kann die Vergangenheit verzeihen, aber ich kann nicht der Zukunft verzeihen. Wenn du willst, dass ich neben dir lebe, hat mein Kind die gleichen Rechte verdient wie dein Kind. Wenn nicht, wird er sich wehren. Er wird sich sogar gegen seinen Bruder wehren, wenn ich ihm mehr Rechte einräume als ihm. Das ist Teil unserer Menschlichkeit, so handeln wir Menschen. Zweitens möchte ich darauf antworten, wie sich die Situation

nach dem 7. Oktober verändert hat. Die Situation seit dem 7. Oktober ist wirklich gefährlich. Es ist beängstigend. Ich verurteile erneut die Gewalt, und ich verurteile die Gewalt der Hamas. Ich fordere die Menschen auch auf, die Besatzung, die Diskriminierung und die Apartheid zu verurteilen. Sie wollen es immer noch nicht Apartheid nennen, aber so ist mein Leben. Wenn jemand, der fünf Minuten von mir entfernt wohnt, andere Rechte, andere Gesetze und andere Nationalitäten hat - alle Rechte, und ich nicht -, dann ist das Apartheid. Verurteilen wir diese Dinge, denn sie sind der Grund dafür, dass wir Menschen wie diejenigen geschaffen haben, die den 7. Oktober begangen haben. Wenn Menschen etwas zu verlieren haben, wenn Menschen ein gutes Leben haben, wenn Menschen gute Rechte haben, werden sie nicht in den Tod gehen und andere Menschen töten. Und das ist es, was wir zu lösen versuchen. Nicht weil ich mich um die Palästinenser sorge, sondern weil ich mit den Israelis an einem Ort leben möchte. Aber seit dem 7. Oktober fühle ich mich weniger als sie. Seit dem 7. Oktober gibt es zum Beispiel in allen palästinensischen Städten im Westjordanland - wo es keine Hamas gibt, sondern Abbas - in allen palästinensischen Städten im Westjordanland Kontrollpunkte und Tore. Tagsüber muss man die Kontrollpunkte passieren, und nachts sind die Tore geschlossen. Mehr als 400 Palästinenser wurden im Westjordanland getötet. Mehr als 4.000 Palästinenser wurden verhaftet. Ich kann Ihnen Bilder und Videos zeigen. Ich möchte nicht Schmerz mit Schmerz vergleichen und fragen, wer mehr leidet, denn wir streiten schon seit Ewigkeiten über die Frage, wer mehr Opfer ist. Das ist jetzt nicht meine Botschaft. Meine Botschaft ist, die internationale Gemeinschaft, die Menschen und die Welt aufzufordern, in das Westjordanland, den Gazastreifen und nach Israel zu reisen, um zu sehen, was dort vor sich geht, Verantwortung zu übernehmen und zuzulassen, dass das internationale Recht für alle gilt.

Es gibt niemanden, der über dem Gesetz steht, das haben Sie uns in der internationalen Gemeinschaft beigebracht. Diese Ausnahmen für einige Leute, die tun können, was sie wollen - und Amerika kann 56 Mal sein Veto einlegen und Deutschland unterstützt nur eine Seite und schickt Waffen - das ist nicht fair. Das schafft eine Menge Hass auf der ganzen Welt und ist die Ursache für den wachsenden Antisemitismus. In dem Moment, in dem wir in Frieden leben, wird sich das gesamte Umfeld im Nahen Osten verändern. Das wird es einfacher machen. Die Zwei-Staaten-Lösung wurde uns von Deutschland und den USA sowie anderen westlichen Ländern angeboten, aber niemand arbeitet daran, niemand kümmert sich darum und niemand übernimmt im Moment die Verantwortung. Ich denke, die Lösung kommt, wenn wir die Verantwortung übernehmen und die Dinge beim Namen nennen. Wir müssen sehen, was vor sich geht, und beide Seiten unterstützen, und zwar auf gleicher Augenhöhe. Und für uns im Westjordanland Schulen bauen, in denen wir Israelis und Palästinenser Hebräisch und Arabisch lehren können, anstatt Raketen und Waffen zu

schicken, um uns gegenseitig zu töten. Das ist die Lösung. Ich danke Ihnen.

[Beifall aus dem Publikum]

Frage 4: *Ich habe eine Frage zur Gewalt. In den Medien hören wir viel über Gewalt auf beiden Seiten, über physische Gewalt. Aber was Sie, Rotem, in Ihrer Geschichte erwähnt haben, war dieser Moment, als Sie die Schallgranate in ein palästinensisches Haus im Westjordanland geworfen haben. Meine Frage ist: Welche Auswirkungen hat die Gewalt auf den Täter, insbesondere auf die israelischen Soldaten, zu denen jetzt 300.000 Menschen in der militärischen Reserve gehören? Was sind die Auswirkungen dieser Gewalt, wenn sie in ihr persönliches Leben zurückkehren? Ich denke über Traumata nach und wie sie sich auf Gemeinschaften auswirken. Und die andere Frage, nur so aus Neugier: Welche Organisation haben Sie vor zehn Jahren hier in Deutschland besucht, wo Sie die Palästinenser getroffen haben?*

[Der zweite Teil der Frage wurde von einem Mitglied der genannten Organisation direkt beantwortet]

HELGA: *Guten Abend, ich bin Helga Dieter. Ich komme aus Frankfurt und habe 13 Jahre lang die Treffen zwischen Palästinensern aus dem Westjordanland und israelischen Bürgern koordiniert. Wir sind uns einig, dass Frieden nur von unten nach oben und von beiden Seiten wachsen kann - nicht auf internationalen Konferenzen, wo sich Politiker treffen, um Landkarten zu entwerfen. Das Konzept der Combatants for Peace klingt sehr einfach: Sie treffen sich, um zu reden. Aber das ist nicht so einfach möglich, denn israelische Bürger dürfen nicht in die besetzten Gebiete, vor allem nicht in das Gebiet A, und Palästinenser dürfen das Westjordanland nicht in Richtung Israel verlassen. Es klingt einfach, wenn man diese Treffen erklärt, aber wir haben diese Konferenzen 13 Jahre lang hier in Deutschland im Ausland organisiert, weil sich Palästinenser und Israelis in ihrer Heimat nicht treffen konnten. Es ist mir im Moment nicht klar, wie Sie das machen. Die andere Sache ist, dass wir sagen, dass der persönliche Kontakt und der Dialog der Weg aus dieser Situation sind, aber es kostet viel Geld, diese Dialoge zu initiieren. Im Ausland, egal ob in Deutschland oder in Aqaba in Jordanien, wo wir Seminare veranstaltet haben - Rotem hat dort zum Beispiel teilgenommen - kostet jeder Teilnehmer rund 1.500 €. Wenn wir eine Gruppe von 30 Personen zu Kommunikationszwecken haben wollen, können Sie sich vorstellen, wie viel das ist. Im Moment wird das Geld für Waffen und nicht für Friedensprojekte ausgegeben. Ein weiterer Punkt in diesem Zusammenhang und in Bezug auf die Normalisierung ist, dass die BDS-Bewegung in Palästina gegen Dialogprojekte ist, weil diese Projekte den Eindruck erwecken könnten, dass diese Treffen normal sind,*

und daher sozialen Druck auf die Menschen ausüben, die in diesen Projekten arbeiten.

ROTEM: Erstens gibt es natürlich das Posttrauma. Die gibt es in großer Zahl auf beiden Seiten. Es ist nicht einfach, weil wir keine guten Lösungen für PTBS (Posttraumatische Belastungsstörung) haben. Und wir müssen auch an die größeren Auswirkungen auf die Gesellschaft denken, denn was wir heute in der israelischen Gesellschaft sehen, ist nicht nur PTBS. Es ist auch die Faschisierung der Gesellschaft. Wir werden Zeuge von sehr beängstigenden Prozessen, wie eine Gesellschaft, die an Besatzung und Militärdienst gewöhnt ist, militarisiert wird. Wir sehen, wie viele Waffen es jetzt in jedem zweiten Haus gibt, wie in Amerika. Heute lese ich, dass sie im Westjordanland Panzerfäuste verteilen wollen, weil das ihre Lösung ist, wie sie uns vor der Hamas schützen können. PTBS ist ein großes Problem, aber das größere Problem ist, was aus dieser Gesellschaft wird. Wenn wir Videos sehen, kann ich manchmal nicht glauben, was ich aus Gaza und auch von den Kontrollpunkten im Westjordanland sehe. Heute sah ich eine Demonstration israelischer Siedler, die Lastwagen mit humanitärer Hilfe daran hinderten, nach Gaza zu gelangen. Die Entmenschlichung, die wir auf beiden Seiten sehen, ist natürlich beängstigend, denn wenn man ein Kollektiv auf diese Weise entmenschlicht, kann man alles rechtfertigen. Im Moment spricht die Regierung von Massenvertreibung. Das ist ihre Lösung: die Zerstörung des gesamten Gazastreifens. Und natürlich ist das eine Reaktion auf das System, denn das System lehrt uns als Israelis, dass dies normal ist, so als ob die Besatzung normal wäre. Man stellt sie nicht in Frage. Sie bringen einem bei, Soldat zu werden, wenn man 18 ist. Die ganze Kindheit dreht sich darum, wie man sich darauf vorbereitet, Soldat zu werden, wenn man 18 Jahre alt wird. Also ja, es gibt viele Probleme, mit denen man umgehen muss, und natürlich brauchen wir eine Behandlung für PTBS. Wir brauchen keine Waffen, das steht fest. Wenn ihr uns Waffen schickt, sind wir traumatisiert. Die Menschen in Israel sind gerade in diesen Tagen überzeugt, das Böse zu bekämpfen. Sie rufen in den sozialen Medien dazu auf, dass die Gazaner Nazis seien. Das ist jetzt die neue Terminologie. Wenn Juden also davon überzeugt sind, dass sie gegen die Nazis kämpfen, werden sie jede beliebige Waffe einsetzen, die man ihnen schickt, weil sie um ihr Leben kämpfen. Und es ist an der Zeit, diese Waffenindustrie nicht länger zu füttern. Hören Sie auf, aus diesem Krieg Profit zu schlagen. Es ist verrückt, wie viel Geld diese Länder wie Deutschland, die Vereinigten Staaten und natürlich Israel mit diesem Konflikt verdienen. Ich kann mir nicht einmal Israel ohne die Waffenindustrie vorstellen.

Die Hälfte der Bevölkerung ist irgendwie mit dieser Industrie verbunden. Es sind nicht nur Israelis und Palästinenser, auch Sie profitieren davon, und die

Amerikaner profitieren auch davon. Wir müssen uns zusammenschließen und sagen: "Nein, genug ist genug. Das schürt nur das Feuer."

OSAMA: Die Frage war, wie wir das Treffen finanzieren können. Normalerweise wachsen wir aus Katastrophen, wir schaffen Hoffnung aus Katastrophen. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie das Westjordanland aussieht, aber 62% des Westjordanlandes stehen unter vollständiger israelischer Kontrolle, obwohl es seit 2000 unter der Kontrolle der Palästinensischen Autonomiebehörde stehen sollte. Das bedeutet, dass die Straßen zwischen unseren Städten, der Weg zu meinem Land, der Weg zu meiner Schwester, der Eingang zu meinem Land, die Wasserquellen, die landwirtschaftlichen Flächen - alles steht unter vollständiger israelischer Kontrolle, und das gilt auch für die Grenzen.

Abgesehen von dieser Katastrophe haben wir einige Orte in der Mitte von Area C, wo wir uns beide treffen können. Zum Beispiel gibt es in Beit Jala eine deutsche Schule namens Talitha Kumi, und wir gehen normalerweise nach Talitha Kumi oder treffen uns am Toten Meer, hier oder dort. Wir finden unsere Wege, uns zu treffen. Das Wichtigste ist, dass wir uns treffen. Manchmal treffen wir uns auch innerhalb des Westjordanlandes in unseren Städten. Unsere israelischen Freunde kommen und wir treffen uns dort, und manchmal bitten wir auch um Genehmigungen, um uns in Israel zu treffen. Wir schaffen also ein Umfeld, in dem wir uns treffen können. Geld ist da. Wir sind keine reiche Organisation, da wir hauptsächlich aus Freiwilligen bestehen, wie wir beide. Wir haben eine kleine Gruppe, die aus einem Geschäftsführer und einem Büroleiter besteht, und auch die Medienleute und Übersetzer werden bezahlt. Und viele Organisationen in aller Welt unterstützen uns. Manchmal schreiben wir Vorschläge für die deutsche Regierung, zum Beispiel. Früher hat uns das ZDF unterstützt, Brot für die Welt... Jetzt, nach dem 7. Oktober, weil wir, die Friedensaktivisten, als schuldig bezeichnet werden, hat Deutschland unsere Unterstützung eingestellt. Sie wollen uns kein Geld mehr geben. Also ja, wir haben ein paar Unterstützer, wir haben ein paar Spenden und das ist unser Weg zu überleben. Wir überleben, aber nur knapp. Manchmal haben wir eine sehr harte Zeit und wir reisen immer noch um die Welt. Nicht wegen des Geldes, um ehrlich zu sein.

Wir reisen um die Welt, weil wir an die Macht der Menschen glauben, nicht an die Menschen an der Macht. Wir glauben, dass Menschen Kriege führen und Menschen Frieden schaffen, nicht das Wetter. Wir glauben, dass du und du und du und du und ich, wir können etwas verändern. Und deshalb sind wir hier.

Frage 5: *Alles, was Sie uns gesagt haben, ist sehr vernünftig und klingt sehr gut. Ich denke, es ist ein wirklich guter Weg, um Menschen zusammenzubringen, gegen die Angst anzugehen und sich zu verbinden und voneinander zu lernen. Meine Frage bezieht sich auf die Besatzung. Viele Regierungen haben die Besatzung oder die israelische Regierung unterstützt. Und meine Frage ist, ob dies nur aus Angst oder aus religiösen Gründen geschieht. Oder gibt es auch einen wirtschaftlichen Grund für die Besatzung? Viele Menschen verstehen, dass die Israelis in diesem Gebiet durch die Besatzung nicht sicherer sind. Sie leben eher in Gefahr, wie Sie uns gesagt haben. Können Sie uns dazu etwas sagen? Die Siedler zahlen nicht sehr viel für das Land, das sie in den Siedlungsgebieten besetzen. Ich weiß nicht, wie es jetzt ist, aber wie kommen die Regierungen dazu, die Besatzung all die vielen, vielen Jahre zu unterstützen?*

Frage 6: *Ich habe zwei Fragen. Die eine bezieht sich auf die Sprache, die Sie verwenden, wenn Sie beide miteinander sprechen, und die andere Frage ist eher politisch und bezieht sich auf den vorherigen Beitrag. Ich respektiere, dass Sie hier sind. Ich bin sehr dankbar, dass Sie hier sind. Ich stimme mit allen überein. Es ist wunderbar, dass Sie beide uns zeigen, wie Kommunikation möglich ist, und ich stimme zu, dass Kommunikation stattfinden muss, aber ich stimme nicht zu, dass wir warten können, bis die Versöhnung von unten nach oben geschieht. Ich denke, es muss auch eine politische Perspektive geben. Was könnte das sein? Ich bin so hilflos, ich sehe nicht, wie die Zwei-Staaten-Lösung funktionieren kann, wenn 62 % des Landes besetzt sind, wie Sie sagten, und die Siedler sich vermehren. Sie werden immer mehr und die militanten Palästinenser auch. Und die israelische Regierung macht alles falsch.*

ROTEM: Wenn wir sprechen, sprechen wir auf Arabisch oder Hebräisch, wir versuchen nicht, auf Englisch zu sprechen. Was Lösungen angeht, sind wir keine Politiker. Wir sind nicht hier, um Ihnen eine Lösung zu geben. Es gibt viele Lösungen und ich habe meine Lieblingslösung, aber ich glaube nicht, dass sie hier von großer Bedeutung ist. Ich denke, dass eine Lösung, die von Dauer sein und den Konflikt lösen soll, die völlige Gleichheit aller Menschen vom Fluss bis zum Meer beinhalten muss. Freizügigkeit, Freiheit im Allgemeinen. Einfach, dass sich jeder so frei fühlt wie der andere. Gerechtigkeit, ich weiß nicht wie, aber wir brauchen Gerechtigkeit. Es gibt viele Möglichkeiten. Die Deutschen haben zum Beispiel Geld für die Juden bezahlt. Man kann auch das Land zurückgeben. Es gibt viele Wege zur Lösung und zur Schaffung von Gerechtigkeit. Sie muss von beiden Seiten akzeptiert werden. Es ist unmöglich, dass eine Seite zur anderen Seite kommt und sagt: "Nimm das, das ist Gerechtigkeit, tschüss". Wir müssen also darüber reden, was Gerechtigkeit bedeutet und was Sicherheit bedeutet, denn solange jemand nicht sicher ist, ist niemand sicher. Und solange

jemand nicht frei ist, ist auch niemand frei. Das sind die Hauptblöcke, man kann mit ihnen spielen, aber sie müssen diese Dinge beinhalten. Ich stimme zu, dass wir die 75 Jahre alte Besatzung nicht mögen, und wie Sie schon sagten, besteht das Problem darin, dass viele Menschen von der Besatzung profitieren und viele Menschen ihre Arbeit, ihre Kontrolle und ihre Macht verlieren werden, sobald die Besatzung endet. Wir müssen ein alternatives System schaffen; deshalb ist es für die Israelis so beängstigend. Es liegt in unserer Verantwortung, eine Lösung zu finden, die auch die Palästinenser einschließt. Aber ich stimme zu, wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir müssen uns jetzt zusammentun, um der israelischen Regierung unseren Weg zu zeigen. Wir sollten nicht auf die israelische Regierung warten, denn die kümmert sich nicht wirklich darum, und sie versucht nicht einmal, diesen Konflikt zu lösen. Wir sollten uns als internationale Gemeinschaft zusammentun und ihnen sagen, dass dies nicht akzeptabel ist. Sie können so nicht weitermachen. Und man muss Druck auf die Regierung ausüben. Viele Leute werden uns als antisemitisch bezeichnen, aber das ist kein Antisemitismus. Antisemitismus ist rassistisch, es ist Rassismus gegenüber Juden. Wir üben Druck auf ein unterdrückerisches System aus, um es zu ändern. Wir sind nicht gegen Israelis. Wir sind nicht gegen Juden. Wir kämpfen für den Schutz der Israelis, genauso wie wir die Palästinenser schützen wollen. Und wir glauben, dass die Änderung des Systems der beste Weg ist, um Israelis zu schützen.

Frage 7: *Ich bin ein bisschen schockiert über die Sprache und den heutigen Abend, zumal, dieses Gespräch, der heutige Abend hätte für mich auch gut vor dem 7. Oktober stattfinden können. Aber ich hätte vermutet, da hat sich einiges geändert. Ich höre, dass es kaum Veränderungen gibt. Ich bin ein bisschen erschrocken, dass einerseits auf die Sprachsensibilität zu Recht sehr geachtet wird - und andererseits dann diese ganzen Schlagworte von Apartheid, Kolonialismus und Faschisierung des israelischen Systems, dass schon gar nicht mehr das Wort Israel bleibt, sondern es ist immer ständig gleich ein System. Das erzeugt unglaublichen Widerwillen und keine Sensibilität im Gespräch füreinander und miteinander. Und das finde ich sehr schwierig. Ich bekomme das auch hier mit, dass das gar nicht als so problematisch wahrgenommen wird... Das ist meine Wahrnehmung. Aber damit habe ich ein echtes Problem, denn das völlig berechtigte Gefühl für Sicherheit sowohl für die Menschen im Westjordanland und im Gazastreifen aber eben auch in Israel, da wurde etwas total gebrochen am 7. Oktober. Da ist soviel an Vertrauen und Visionen zusammengebrochen. Da kann man natürlich jetzt immer über das faschistische System in Israel sprechen, wo ja immerhin ein Dreivierteljahr sehr viele Demonstrationen in Israel stattgefunden haben, genau, damit das nicht passiert.*

Aus dem Publikum:

... Die Frage?

Das war ein Monolog...

Okay, das war ein Monolog. Ich habe gar keine Frage... hätten Sie einen Vorschlag für eine sensiblere Sprache auch in Bezug auf Apartheid, Kolonialismus usw.?

ROTEM: Ich habe das Wort Apartheid nicht gewählt. Die Menschenrechtsorganisationen haben es gewählt. B'Tselem, eine israelische Menschenrechtsorganisation, hat es gewählt, Amnesty International und Osama. Aber er hat es gewählt, nachdem diese Organisationen der Frage nachgegangen sind, ob Israel ein Apartheidsystem ist. Ich nehme an, Sie waren schon einmal im Land, aber wenn nicht, dann fahren Sie ins Westjordanland und sehen Sie sich die Siedler an, die Siedlungen, die Pools, wie viel Wasser und wie viele Bäume sie haben, wie viel Freiheit und wie viele Rechte sie haben - sie haben sogar einen Flughafen und können überall hinreisen, weil sie denselben Pass haben wie ich und ich kann tun, was ich will. Ich kann importieren, ich kann exportieren und ich kann frei herumreisen, weil ich in meinem Heimatland frei bin. Er hat das nicht. Die Palästinenser, die unter israelischer Militärbesatzung leben, haben nicht dieselben Rechte. Wenn ich vor Gericht gehen muss, gehe ich vor das Zivilgericht. Er geht vor das Militärgericht. Wir verwenden dieses Wort, weil wiederum große Organisationen nach dieser Frage suchen und sie dieses Wort gewählt haben, um die Situation zu beschreiben. Ich persönlich kann sagen, dass ich zu 100 % mit ihnen übereinstimme. Ich denke, es ist an der Zeit, mutig zu sein und die Dinge beim Namen zu nennen. Ich weiß, dass man uns dafür mit Antisemitismus angreifen wird. Aber noch einmal: Wenn wir die Dinge nicht beim Namen nennen, können wir die Realität nicht ändern. Zuerst müssen wir anerkennen, was geschieht, und dann können wir es korrigieren. Und wir sind nicht gegen jemanden. Es geht nur um Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Sicherheit für alle. Solange man ein Apartheidregime hat, ist niemand sicher.

OSAMA: Ich werde mit einem Wort antworten: Es tut mir leid. Ich möchte sagen, dass es mir leid tut, dass dieses Wort "Apartheid" Sie stört. Ich lebe unter Besatzung, und ich habe mich für den Frieden entschieden. Und ich lebe in einem Land, in dem ich weniger Rechte habe. Und ich wünschte, ich würde nicht in dieser Situation leben. Und ich möchte Ihnen nur sagen, dass Sie zu mir nach Hause eingeladen sind. Kommen Sie und ich kann Ihnen mit Ihren eigenen Augen zeigen, was Sie nicht gesehen haben oder nicht

sehen wollen. Ich habe mich nicht für die Apartheid entschieden - ich lebe die Apartheid, Sir. Ich danke Ihnen.

Frage 8: *Da Sie sich untereinander auf Arabisch unterhalten, könnte ich jetzt auch Arabisch sprechen, aber das wäre den anderen Gästen gegenüber nicht fair.*

OSAMA: Wir unterhalten uns auch auf Hebräisch.

Frage 8: *Ich kann kein Hebräisch und ich möchte fair sein, also spreche ich in gebrochenem Englisch. Ich bin sehr, sehr froh zu hören, was Sie sagen, dass Frieden der einzige Weg ist, Probleme zu lösen, und dass Gewalt nur Probleme schafft, aber sie nicht löst. Meine Frage ist nun, wie viele Menschen auf palästinensischer und israelischer Seite so denken wie Sie? In den Medien hören wir immer von Hardlinern, aber wir lesen oder hören nicht viel über zivilgesellschaftliche Organisationen, und ich denke, Ihre Organisation ist eine zivilgesellschaftliche Organisation. Und sie ist nicht die einzige in Israel, die sich aus Israelis und Palästinensern zusammensetzt. Wenn wir nun über alle zivilgesellschaftlichen, gemischten Organisationen sprechen, die vom Frieden und vom Leben in einer gleichberechtigten Gesellschaft träumen, wie hoch ist dann der Anteil auf palästinensischer und israelischer Seite? Und wie sieht Ihre Strategie aus, um andere dazu einzuladen, sich Ihrem Denken anzuschließen? Ich danke Ihnen.*

Frage 9: *Was halten Sie von der Forderung nach der Rückgabe von Land und dem Recht auf Rückkehr, die von der palästinensischen Bevölkerung auf der ganzen Welt erhoben wird?*

OSAMA: Also, die Frage ist, wie viele Menschen wir sind, wie viele Menschen an unsere Sache glauben. Okay, ich möchte sagen, dass es auf den Zeitraum ankommt, nach dem Sie fragen. Als Palästinenser, der in Jericho aufgewachsen ist, erinnere ich mich zum Beispiel an das Oslo-Abkommen. Ich habe miterlebt, dass 80 % der Bevölkerung in Gaza, im Westjordanland und in Jericho 24 Stunden nach der Unterzeichnung des Oslo-Abkommens gefeiert haben. Sie waren so glücklich und feierten ihre Freiheit. Endlich. Die meisten Menschen, etwa 80 %, unterstützten dieses Abkommen, mit Ausnahme einiger Gruppen. Wie ich bereits sagte, stieg die Zahl der Siedler nach dem Oslo-Abkommen, das ein Einfrieren der Siedlungen vorsah, von 150.000 auf 650.000 Menschen an. Die Palästinenser begannen, die Hoffnung zu verlieren und den Frieden zu verlieren. Dann wurde unser Wasser weniger, unsere Situation wurde schlechter. Dann gingen unsere Leute los und griffen Israelis innerhalb

Israels gewaltsam an. Das führte dazu, dass die beiden Völker nicht mehr an den Frieden glaubten, es war schwierig, an den Frieden zu glauben. Aber es gibt immer noch einige Gläubige, und wir glauben auf eine andere Art und Weise. Wir glauben, dass, wenn wir nicht in Frieden leben, der Frieden in uns lebt. Und so können wir etwas verändern. Wir sind nicht die Mehrheit, aber man braucht auch keine Mehrheit, um Systeme zu verändern. Man braucht 3% der Bevölkerung, um Systeme zu verändern, denn die meisten Menschen sind beschäftigt. Wir sind eine kleine Gruppe. Aber wir haben uns entschieden, die Lachsfische zu sein und gegen den Strom zu schwimmen. Und wir glauben, dass wir etwas verändern werden. Wir glauben, dass wir in Frieden leben werden, und wir werden in Frieden zusammenleben. Und wenn Sie glauben, dass wir zu klein sind, um etwas zu verändern, versuchen Sie einmal, mit einer Mücke in Ihrem Zimmer zu schlafen. Ich danke Ihnen.

ROTEM: Letzte Frage, das Recht auf Rückkehr. Das ist ein großes Thema; ich denke, die größte Frage. Die israelischen Regierungen sind nicht einmal bereit, darüber zu sprechen. Im Osloer Abkommen wurde es nicht erwähnt, obwohl es der Kern des Konflikts ist. Und ich träume von dem Tag, an dem wir diese Grenzen nicht mehr brauchen; von dem Tag, an dem Flüchtlinge das Recht haben werden, zurückzukehren wie jeder Jude. Und solange nur Juden das Recht auf Rückkehr haben, herrscht wieder Apartheid.

Unterschiedliche Regeln je nach Rasse. Deshalb ist es für mich wichtig, uns daran zu erinnern, dass es die größte existentielle Angst der Israelis ist, die Flüchtlinge zurückzubringen. Sie werden die Kontrolle verlieren und nicht wissen, was mit ihnen geschehen wird. Ich glaube, wir sollten gemeinsam darüber nachdenken, wie wir eine Situation oder einen Prozess schaffen können, der schrittweise Vertrauen aufbaut. Und wenn wir unseren Nachbarn erst einmal vertrauen, haben wir keine Angst mehr, wenn sie zu uns kommen und bei uns leben. Und ja, wir müssen einen Dialog darüber führen. Das ist natürlich die erste Komponente einer Lösung, denn solange wir nicht bereit sind, über die Flüchtlinge zu sprechen, wird es keine echte Lösung geben. Und wir müssen herausfinden, wie wir Vertrauen schaffen können, damit die Israelis nicht in eine Panik-Attacke verfallen und sagen: "Auf keinen Fall, wir können nicht mit ihnen leben" - das ist die derzeitige Situation. So, natürlich unterstütze ich das. Aber es geht auch darum, wie man klug vorgeht, nicht nur richtig, und wie man sich mit beiden Seiten auseinandersetzt. Es ist keine einseitige Entscheidung. Natürlich werden sie zurückkommen. Aber wir müssen uns überlegen, wie wir es machen, damit unsere Leute einander vertrauen.

MODERATOR: *Lieber Rotem, lieber Osama, vielen Dank, dass ihr eure Geschichten, eure Meinungen, eure Ideen, eure Visionen mit uns geteilt*

habt. Vielen Dank.

Lang anhaltender Applaus

ROTEM: Es gibt mir so viel Energie und Motivation, weiterzumachen. Also, vielen Dank. Ich möchte euch fragen, ob ihr uns unterstützen wollt, wir werden von niemandem unterstützt und wir sammeln für uns, damit wir unsere Arbeit fortsetzen können, es gibt eine Spendenbox. Und bitte verbreitet diese Botschaft: Wir sind bereit, zu jedem Ort in Deutschland zu kommen, um zu reden und zuzuhören.

OSAMA: Wir laden alle Menschen, die für Palästina sind, und alle Menschen, die für Israel sind, ein, einen Slogan zu schreiben und auf die Straße zu gehen: "Vom Fluss bis zum Meer – alle sollten sicher, gleich und frei sein!"